

Mia Bailey und Tanja Goetzmann im Haus der Kunststiftung Baden-Württemberg: Eine Einführung (Auszug)

Der Bildkorpus der von **Mia Bailey** (*1975 in Bangkok) konzipierten Filmbilder schält sich aus der Schichtung, Überlagerung und dem Ineinandergreifen einzelner Bildelemente heraus: Interieur, Akteur und Objekt erscheinen in ihren Filmen als gleichbedeutende Versatzstücke, die im Verlauf der Handlung und immerneuen Konstruktion der Bildfläche den Körper des Filmbildes ausformen und herausbilden. Formgebend wirken hierbei die monochromen Farbflächen und -körper, deren Kontraste sich schablonenhaft – gleich der Bildkomposition der Hard Edge Malerei – voneinander abheben und in der Abgrenzung zueinander ein räumliches Gefüge herausbilden. Die Eingrenzung der Szene durch die Ausrichtung der Kamera ist dabei entscheidend: Aufgenommen mit einer Standkamera zeigt das Filmbild nur eine Einstellung, welche den in Echtzeit gefilmten Handlungsverlauf von dem gewählten Standpunkt aus beleuchtet und dabei den von dem Sichtfenster der Kamera erfassten Bildausschnitt frei gibt.

Der komponierte Entwurf des Filmbildes, wie auch das Beibehalten einer frontalen, vis-à-vis zum Auge des Betrachters ausgerichteten Perspektive, fasst das Bildgeschehen ein und eröffnet dem Betrachter einen in sich geschlossenen Bildraum. Mia Baileys kompositorische Methoden stehen dabei bildnerisch wie rezeptionsästhetisch in Verwandtschaft zur Malerei. Die Künstlerin bricht jedoch die Immanenz des Bildes auf, indem sie der dargestellten Bildszene eine weitere Sequenz – oder mehrere, wie in ihrer aktuellen Videogruppe *Sighted* – gegenüber, ja in Korrespondenz hierzu stellt, und dabei einen außerhalb des Bildes liegenden Verlauf von Zeit deutlich werden lässt.

Mia Bailey bedeutet, ohne das Bedeutete sichtbar zu machen: So bestehen die im Filmbild agierenden Menschen, oder die von den Akteuren als Werkzeug eingesetzten, plastischen Körper als Träger einer immateriellen Botschaft, die sich assoziativ im Handlungsverlauf andeutet. Gekleidet in eine rein visuelle, gestische, mitunter auch akustisch oder verbal artikulierte Sprache, überliefern die so den Handlungsverlauf leitenden Figuren und Gegenstände nahezu transfigurativ den jeweiligen, von Mia Bailey in reduzierten Bildformulierungen dargelegten Erzählstrang. Im Vordergrund steht hierbei die Wirklichkeit des konkreten Bildes, das als Versatzstück eine assoziativ vermittelte, innere Landschaft nachzeichnet.

Mit ihrer erstmals in der Kunststiftung Baden-Württemberg präsentierten Videogruppe *Sighted* aus dem Jahr 2009 führt die Künstlerin die Thematik des Sicht- und Unsichtbaren aus. Der Begriff *Sighted* („sehend“) im Sinne von *Sichtbarkeit* – entgegen eines Zustands von Blindheit – wird hier in einer Folge von fünf eigenständigen, doch miteinander in Beziehung stehenden Videobildern zum Gegenstand der Betrachtung.

Der Zyklus beginnt mit dem Video *Attic*: Zu sehen ist eine Vielzahl bunter, auf hellblauem Boden ausgebreiteter Papierbögen, die von einer Frau umgeschichtet und nach einem persönlichen System geordnet werden. Sichtbar ist hierbei lediglich die von der Protagonistin vollzogene Handlung, sowie ihre in eine rote Strumpfhose gehüllten Füße und Beine, als auch gelegentlich der Ansatz eines grün schimmernden Kleides. Der Film verläuft ohne Tonspur, und richtet den Fokus auf den visuell exponierten, repetitiven Akt der Bewegung der Protagonistin.

Der Stille dieses Videos begegnet dem gegenüber das Erklingen einer klaren, lauten Männerstimme: Die Videoarbeit *Colourblind* skizziert in einem von dem Schauspieler Peter Jecklin gesprochenen Monolog einen erinnerten Dialog des Sprechers mit einer Frau, die farbenblind zu sein scheint. Die Erzählung kreist hierbei um differenzierte Wahrnehmungsformen von Farbe, von Helligkeit und Dunkelheit, sowie die in Objekten umschriebene, räumliche Verortung dessen. Dem vom Sprecher verbal erzeugten Bild hat Bailey ein Filmbild hinzugefügt, welches formal-ästhetisch die beschriebene Situation spiegelt: So ist das Gesicht des Akteurs sichtbar, wird aber zur Hälfte von einem roten Farbfilter überblendet und in der Augenpartie vollends von einem leichtblauen Balken bedeckt, so dass ein uneingeschränkter Blick auf den Sprecher nicht möglich ist.

In ähnlicher Weise gestaltet sich das Video *Darkroom*, in dem die getrübte Sicht auf den Akteur – ebenso Peter Jecklin – die Bildfläche bestimmt und hierbei erneut den Akzent auf das gesprochene Wort des Schauspielers richtet. Während der in Grau gekleidete Akteur mit einem mit Rotwein gefüllten Glas den blau ausgekleideten Bildraum im Wechsel von der einen zur anderen Seite passiert, setzt er seinen im Video *Colourblind* begonnenen Monolog fort. Hier nun spricht er von der unterschiedlichen Bedeutung eines „Darkrooms“ – verstanden als fotografische Dunkelkammer und als dämmerig beleuchteter Raum für Sexualkontakte – schließlich einem Ort, der gleichsam Unsichtbarkeit und das Sichtbarmachen in sich

vereint. Der Blick auf den Oberkörper und das Gesicht des Redners bleibt im Verlauf seiner Rede durch eine konkav gewölbte, transparente Form verstellt, und lässt den Anblick seiner Person unter einer perspektivischen Verzerrung nur als gebrochenes Bild zu.

Drei in rote Burkas gehüllte Personen formen den Bildgegenstand des Videos *Poco le das*. Halb stehend, halb sitzend vor einer violetten, mittig mit einer kreisförmig-hellblauen Aussparung versehenen Wand, stimmen diese beinahe als Objekt erscheinenden Figuren ihre unter dem Schleier der Burkas verborgenen Instrumente an. Eine der drei Personen – eine Frau – beginnt in der Folge das spanisch-sephardische Lied *Poco le das* („sie geben wenig“) zu singen. Musik, wie auch Gesang, breiten sich hierbei als immaterielles Echo ihrer verhüllten Interpreten im Bildraum aus, und lösen die Körper der Akteure nahezu als Elemente des Bildes auf.

Das Video *Circling* schließlich greift die Narration des Filmes *Darkroom* auf. Während der Monolog dort vor allem das Einfangen von Licht thematisiert, spricht der Akteur Peter Jecklin in *Circling* von einem Leuchtturm und damit zugleich auch metaphorisch von dem Aussenden von Licht. Obgleich der Sprecher seinen Blick direkt an den Betrachter wendet, ist der Blickkontakt zu ihm verstellt: es sind zwei Daumen mit rot lackierten Fingernägeln einer in ein grün schimmerndes Kleid gehüllten Frau, welche dem Schauspieler die Fokussierung eines Gegenübers verwähren.

Bildimmanente, oder in der Folge der Videos wiederkehrende Farbsymboliken, Formen und Sprachsequenzen referieren in Mia Baileys Videobildern auf einen dem Filmbild übergeordneten Kontext. In einer von Metaphorik und Reduktion geprägten Erzählweise, illustriert Mia Bailey hierbei die Loslösung von einem an Materie gebundenen Denken. Es ist ihre subtil-existenziell geprägte Bildsprache, mit der sie den Betrachter ihrer Bilder zur Imagination ihrer nicht gezeigten, doch bildhaft umschriebenen Gesten führt.

Christina Irrgang